

<b>DISPATCH</b>		CLASSIFICATION		PROCESSING ACTION	
		S E C R E T		MARKED FOR INDEXING	
TO	Chief, WOLIME			NO INDEXING REQUIRED	
INFO.	Chief, Soviet Bloc Division Chief, European Division			ONLY QUALIFIED DESK CAN JUDGE INDEXING	
FROM				MICROFILM	
SUBJECT	<b>OPERATIONAL GRCAMERA</b> Placement of Hedrick Smith Article				
ACTION REQUIRED - REFERENCES					
Action Required: FYI					
<p>The Hedrick Smith interview with Solzhenitsyn, as it appeared in the international edition of the <u>Herald Tribune</u>, together with the news story account of the interview in the same paper, was mailed by me to GRCAMERA with the suggestion that he make the text available to his Austrian audience. The result was the spread appearing on page three of the Friday, 14 April 1972 edition which is forwarded under separate cover.</p>					
<p>Attachment: Article - three copies - under separate cover</p> <p>Distribution:            2 - Chief, WOLIME w/att (1 copy) - u/s/c            2 - Chief, Soviet Bloc Division w/att (1 copy) - u/s/c            2 - Chief, European Division w/att (1 copy) - u/s/c         </p>					
CROSS REFERENCE TO		DISPATCH SYMBOL AND NUMBER		DATE	
GROUP 1 Excluded from automatic downgrading and declassification		EAVA-45547		Typed 18 April 1972	
		CLASSIFICATION		HQS FILE NUMBER	
		S E C R E T			

DECLASSIFIED AND RELEASED BY  
 CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY  
 SOURCE METHOD EXEMPTION 3B2D  
 NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT  
 DATE 2006

che Interviews: Hedrick Smith er „New York Times“ und Ro- G. Kaiser von der „Washing- Post“ erfuhren bei Beerensaft Bruchkekuchen in seinem Mos- Appartment, auf welche die Behörden ihren unlieb- en Autor einkreisen. „Eine Art tene, versuchte Zone ist um Familie geschaffen worden. aben beschlossen, mich zu er- en. Ihr Plan ist es, mich ent- r aus der Gesellschaft oder aus Land zu vertreiben, mich in Graben zu werfen oder nach ien zu schicken oder zu war- daß ich mich in einem auslän- en Nebel auflöse“, sagte Sol- nizyn im Beisein seiner dunkel- igen zweiten Frau Natalja, einer rigen Mathematikerin und sel- fünfzehn Monate alten Sohnes solai.

ine Verteidigung bestand darin, Diffamierungskampagne welt- bekanntzumachen, denn: „Die en haben sich geändert. Heut- ge können die nicht mehr ein- Menschen mißhandeln, ohne die Welt es erfährt.“ Stillschwei- l zielte das Interview damit auch

darauf ab, über Samisdat, die gut- funktionierende private Vervielfäl- tigungsmethode, die wachen Bürger des eigenen Landes zu erreichen und so dem offiziell verbreiteten Lügen- gewebe entgegenzuwirken.

Da sind zunächst die Schikanen gegen Solschenizyn selbst, seine Fa- milie und seine Freunde: „Bis heute gibt es Leute in Rjasan (wo Solsche- nizyn lange Zeit lebte), die ihre Jobs verlieren, bloß weil sie vor einigen Jahren in meinem Haus zu Gast ge- wesen sind. T. Timofejew, Korre- spondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Direktor eines Moskauer Instituts, begann sich derartig zu fürchten, als er ent- deckte, daß eine der bei ihm arbei- tenden Mathematikerinnen meine Frau war, daß er sie ganz überstürzt entließ, obwohl das gegen alle Ge- setze verstieß, denn sie hatte eben erst entbunden.“

Da sind die Schwierigkeiten, die man Solschenizyn bei der Arbeit an seinem neuen Roman „Oktober 1916“ in den Weg legt: „Man verweigert mir den Zugang zu allen zentralen oder Provinzarchiven. Ich lebe in meinem Vaterland, ich schreibe

einen Roman über Rußland. Aber es ist genauso schwer für mich Mate- rial zu sammeln, als ob ich über Po- lynesien schriebe.“

Da ist, vor allem, die Verleum- dungskampagne, die von Agitprop- Funktionären in geschlossenen Ver- sammlungen in Schulen, Regierungs- büros, Fabriken und Armeestellen im ganzen Land durchgeführt wird: „In diesen Versammlungen verbreit- ten sie viel böartigen Unsinn über mich. Eine Zeitlang machten sie antisemitische Anspielungen auf meinen Vatersnamen Isajewitsch. Ganz en passant pflegten sie zu be- merken: „Sein wirklicher Name ist Solschenizer oder Solschenizker, nicht als ob das in unserem Land etwas ausmache.“ Dann verwende- ten sie eine schwerwiegende An- klage, die bei ihrem Publikum im- mer einschlägt: Vaterlandsverräter. Sie hätten sehen sollen, wie sie die Akten meiner militärischen Vorgän- gerheit durchstöberten, wie sie sich anstrebten, zu beweisen, ich sei (im Zweiten Weltkrieg bei den Deut- schen) in Kriegsgefangenschaft ge- raten. Hinter geschlossenen Türen kann man einem leichtgläubigen Pu- blikum ja alles einreden, etwa das: „Solschenizyn hat sich freiwillig den deutschen Truppen ergeben — nein, er hat sich mitsamt seiner ganzen Batterie ausgeliefert. Er hat den Deutschen in den besetzten Gebieten als Hilfspolizist gedient, oder, noch besser, er hat in der Wlassow-Armee (die mit Hitler kollaborierte) ge- dient. Noch besser — er hat direkt in der Gestapo gearbeitet!“

Seiner Einsamkeit und Isolierung zum Trotz scheint Solschenizyn un- gebrochenen Mutes: „In all dieser Diffamierung sehen wir nur die Dummheit und Kurzsichtigkeit de- rer, die sie lenken. Es kommt ihnen gar nicht zum Bewußtsein, daß ein Schriftsteller, dessen Denken sich von der Mehrheit der Gesellschaft unterscheidet, für diese Gesellschaft ein Gewinn ist, und nicht eine Schande oder ein Defekt.“

## SOLSCHENIZYN MIT FRAU NATALJA UND SEINEM SOHN

lungen bis hin zu eindeutig militant- revolutionären Absichten.“ Er räumt ein, daß „sich innerhalb dieser Ex- trempositionen auch demokratische Bewußtseins- und Verhaltensweisen insbesondere bei der jungen Genera- tion durchgesetzt und gefestigt ha- ben.“

Schultz berichtet: „Alle diese Er- scheinungen und Entwicklungen ha- ben auf eine nach dem Wehrpflicht- prinzip organisierte Bundeswehr na- türlicherweise ihre Auswirkungen. „Mehr Demokratie“ und „Demokrati- sierung“ sind die beiden Kern- begriffe, die in neuerer Zeit die ge- sellschaftspolitischen Diskussionen beherrschen. Auch die Bundeswehr wird von den Bestrebungen nach einer „Demokratisierung“ der Sozial- bereiche unserer Gesellschaft nicht ausgenommen. Der Ruf nach einer „progressiven Fundamentaldemokra- tisierung“ ist auch in der Bundes- wehr laut geworden.“

Zwar legt sich der Wehrbeauf- tragte in seinem an die 250 Seiten starken Tätigkeitsreport doch hin und wieder mit Schmidt an, vor al- lem im Zusammenhang mit dessen toleranter, nach Schultz' Ansicht zu- gleich aber unpräziser Haltung zur Haar- und Bartrage, die bei Mann- schaft — „Germain Hair-Force“ — und Führung vornehmlich Verwir- rung und Unfrieden stifte. Er bestä- tigt aber in den wesentlichen Punk- ten den Minister, so vor allem dort,

Offizieren wachsender Unlust an Prinzip der inneren Führung und des- sen Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“ gegenüber. Mangels kon- kreter Formulierbarkeit solcher Be- griffe, aber auch mangels ausrei- chender pädagogisch-psychologische Kenntnisse finden sich die Offizier innerhalb der gesamtgesellschaft- lichen — so Schultz — „Krise de Autorität“ am schwierigsten zurech- t. Hinzu kommt nach übereinstimmen der Analyse aller Experten der Par- teien die wachsende Wehrunwillig- keit der jungen Bundesbürger. Diese innere Widerstand gegen den/Waf- fendienst „sucht sich in Nachlässig- keiten bei der Befehlsausführung und in der Geringschätzung von sol- datischer Disziplin und Ordnun- vielerlei Ventile.“ Außerdem för- dert nach Schultz' Meinung, die sic- mit den Befürchtungen der Opposi- tion deckt, der „Abbau überkomme- ner Feindbilder“ bei vielen Bürger Zweifel an der Notwendigkeit de- Militärs.

Für die Führungskader empfiehlt Schultz als ein mögliches Anti- krisenmittel die Praktizierung eine „partnerschaftlich-kooperativen Füh- rungsstils“, auch wenn dies wege- der vielfach offen demonstrierte Unlust seitens der Wehrpflichtige oft schwermacht werde. Schult- meint, daß die Entwicklung der Mi- litärtechnik kooperatives Führungs- verhalten als Notwendigkeit gerade zu erzwingen.

CS COPY